

Übungen und Aufgaben zur Einführung

1. Was für einen Stellenwert hat Geschichte im Alltag einer Gesellschaft? Können Sie Ereignisse erwähnen, die Ihres Erachtens zu den typischen Erinnerungen Ihrer eigenen Generation gehören? Setzen Sie sich auch mit den privaten Erinnerungen der Generation Ihrer Eltern und/oder Großeltern an geschichtliche Ereignisse (wie die Revolution 1956, die Kontakte zwischen sozialistischen „Bruderländern“ wie die DDR und Ungarn oder die Wende) auseinander!
2. Gibt es in Ihrer Familie oder in Ihrem Bekanntenkreis Leute, die als Augenzeugen über die Zeiten der faschistischen und/oder kommunistischen Diktaturen berichten können? Wenn ja, wie sind ihre Erinnerungen?
3. Der Zweite Weltkrieg gehört zu den kanonischen Themen im schulischen Geschichtsunterricht – nennen Sie einige Ereignisse bzw. Stichworte aus den Geschichtsbüchern, an die Sie sich ad hoc erinnern können!
4. Können Sie sich daran erinnern, wo und unter welchen Umständen Sie zum ersten Mal vom Holocaust gehört haben? Welche Filme, Lektüren, Denkmäler fallen Ihnen ein, die den Zweiten Weltkrieg thematisieren?

Aleida Assman:

Drei Formen von Gedächtnis

Bevor im folgenden eine Abgrenzung unterschiedlicher Gedächtnisformationen vorgeschlagen wird, sollen kurz einige Erklärungen zum Sprachgebrauch der Begriffe **Erlebnis**, **Erfahrung**, **Erinnerung** und **Gedächtnis***¹ vorausgeschickt werden. Mit „Erinnerungen“ sind die einzelnen und disparaten Akte der Rückholung oder Rekonstruktion individueller Erlebnisse und Erfahrungen bezeichnet. Was nicht zuvor erlebt, erfahren wurde, kann später nicht erinnert werden. Diese Regel gilt allerdings nur für das „episodische“ Gedächtnis; im „semantischen“ Gedächtnis kann auch Angelesenes und Gelerntes zum Gegenstand der Erinnerung werden. Der Begriff des „Gedächtnisses“ verweist zunächst einmal auf die organische Basis für die Operationen der Erinnerung, eine Bedeutung, die im neurologisch medizinischen Kontext zentral ist, hier aber kaum eine Rolle spielt. Wichtig in unserem Kontext wird dagegen eine andere Bedeutung von „Gedächtnis“ als

¹ Die fett gedruckten Stellen sind von den Herausgeberinnen hervorgehoben: sie markieren die wichtigsten Stichworte und Thesensätze der Texte und dienen damit Studierenden als Orientierung. Ausdrücke, die mit einem Sternchen markiert sind, werden im Glossar am Ende des Bandes ausführlich erläutert.

Kollektivbegriff für angesammelte Erinnerungen, als Fundus und Rahmen für einzelne memoriale Akte und Einträge.

Gedächtnis und Geschichte bilden, wie mehrfach festgestellt wurde, keine Opposition sondern sind auf komplexe Weise miteinander verschränkt. Das bedeutet, daß sich Erinnerungsprozesse im Spannungsfeld zwischen subjektiver Erfahrung, wissenschaftlich objektivierter Geschichte und kultureller Kommemoration bewegen. Als Individuen sind wir mit unseren biographischen Erinnerungen in unterschiedliche Gedächtnishorizonte eingespannt, die immer weitere Kreise ziehen: das Gedächtnis der Familie, der Generation*, der Gesellschaft, der Kultur. Um diese Verschränkungen besser erfassen zu können, müssen wir den kompakten Gedächtnisbegriff aufrastern und ihn durch unterschiedliche Gedächtnisformen ersetzen. Wir unterscheiden hier nach Zeitradius und Stabilität drei verschiedene Stufen: das Gedächtnis des Individuums, das des Kollektivs und das der Kultur.

Das kommunikative Gedächtnis: Individuum und Generation

Das individuelle Gedächtnis ist das Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung. Wenn ich es mit Jan Assmann vorziehe, hier vom *kommunikativen Gedächtnis* zu sprechen, so deshalb, weil wir die Suggestion vermeiden wollen, als handelt es sich dabei um ein einsames und rein privates Gedächtnis. Mit dem Soziologen Maurice Halbwachs gehen wir davon aus, daß ein absolut einsamer Mensch überhaupt kein Gedächtnis ausbilden konnte. **Denn Erinnerungen werden stets in Kommunikation, d.h. im Austausch mit Mitmenschen aufgebaut und verfestigt.** Das Gedächtnis wächst also ähnlich wie die Sprache von außen in den Menschen hinein, und es steht außer Frage, daß auch die Sprache seine wichtigste Stütze ist. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß es auch vollkommen eigene non-verbale Erinnerungen gibt, die aber nicht geteilt werden, weil sie nicht mitgeteilt werden können wie beispielsweise die in unserem Körper schlummernden Erinnerungen, von denen Proust uns versichert, daß unsere Arme und Beine voll von ihnen sind. **Das kommunikative Gedächtnis entsteht in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen.**

Persönliche Erinnerungen existieren nicht nur in einem besonderen sozialen Milieu, sondern auch in einem spezifischen Zeithorizont. **Dieser Zeithorizont wird durch den Wechsel der Generationen bestimmt.** Mit jedem Generationswechsel, der nach einer Periode von ca. vierzig Jahren stattfindet, verschiebt sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft merklich. Haltungen, die einmal bestimmend oder repräsentativ waren, rücken allmählich vom Zentrum an die Peripherie. Dann stellen wir rückblickend fest, daß sich ein bestimmtes Milieu von Erfahrungen und Werten, Hoffnungen und Obsessionen aufgelöst hat, das die Erinnerungen wie ein unsichtbares Netz umfassen hatte. Zu einem noch tieferen Einschnitt kommt es nach 80-100 Jahren. Das ist die Periode, in der verschiedene Generationen – in der Regel sind es drei, im Grenzfall sogar fünf – gleichzeitig existieren und durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzähl-

gemeinschaft bilden. Auch dieses Drei-Generationen-Gedächtnis ist ein wichtiger Horizont für persönliche Erinnerungen. Da diese ohne solche stützenden Rahmen nicht fortbestehen können und da sich diese Rahmen nach 30-40 bzw. nach 80-100 Jahren naturgemäß auflösen, sind dem kommunikativen Gedächtnis feste zeitliche Grenzen gesetzt. Wir können deshalb mit Bezug auf das kommunikative Gedächtnis auch vom **Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft** sprechen.

Von der Ebene des persönlichen Gedächtnisses aus gesehen, zerfällt die homogene Konstruktion von „Geschichte“ in eine Vielzahl bruchstückhafter und widersprüchlicher Erfahrungen. Denn Erinnerungen sind so beschränkt und parteiisch, wie es die Perspektiven der Wahrnehmung und die Formen ihrer Bewertung sind. Besonders markant ist mit Blick auf den Zweiten Weltkrieg zum Beispiel die Erfahrungsdifferenz von Männern und Frauen, die beide einen anderen Krieg erlebt hatten. [...] Diese Bewertungen sind allerdings auch keine rein individuellen Schöpfungen, sondern lehnen sich wiederum eng an historische Schlüsselerfahrungen, gesellschaftliche Wertmaßstäbe und kulturelle Deutungsmuster an. Das bedeutet, daß **das individuelle Gedächtnis nicht nur in seiner zeitlichen Erstreckung, sondern auch in den Formen seiner Erfahrungsverarbeitung vom weiteren Horizont des Generationsgedächtnisses bestimmt wird.** In diesem runden sich die unterschiedlichen Einzelerinnerungen zu einem kollektiven Erfahrungshintergrund auf. Die expliziten subjektiven Erinnerungen sind eingebunden in ein implizites Generationsgedächtnis.

Generationen teilen „eine Gemeinsamkeit der Weltauffassung und Weltbemächtigung“. [...] Als „ereignisnahe und erfahrungsoffene Vergemeinschaftungen von ungefähr Gleichaltrigen“ begreifen sie sich selbst als unterschiedlich von vorhergehenden und nachfolgenden Generationen. „Deshalb dreht sich die Kommunikation zwischen den Generationen immer um eine Grenze des Verstehens, die mit der Zeitlichkeit des Erlebens zu tun hat. Das Alter trennt auf eine ganz existentielle Weise, weil man seiner Zeit nicht entgehen kann.“ [...] Auf seine Weise hat Walser auf der Generationengrenze als einer Verstehensgrenze bestanden und die existentielle Differenz seiner Erinnerungen zum normativen Konsens der Nachgeborenen eingeklagt. Walser hat wiederholt auf der Nichtaushandelbarkeit seiner Erinnerungen insistiert. Die Differenz von Vergangenheit und Gegenwart in der Erfahrung sei nachträglich nicht einfach zu nivellieren. Bereits zehn Jahre vor seinem neuesten autobiographischen Roman hat er sein Erinnerungsdilemma klar umrissen:

Ich habe das Gefühl, ich könne mit meiner Erinnerung nicht nach Belieben umgehen. Es ist mir, zum Beispiel, nicht möglich, meine Erinnerung mit Hilfe eines inzwischen erworbenen Wissens zu belehren. (...) Die Bilder (meiner Erinnerung, A.A.) sind jeder Unterrichtung unzugänglich. Alles, was ich inzwischen erfahren habe, hat diese Bilder nicht verändert. (...) Das erworbene Wissen über die mordende Diktatur ist eins, meine Erinnerung ist ein anderes. Allerdings nur so lange, als ich diese Erinnerung für mich behalte. Sobald ich jemanden daran teilhaben lassen möchte, merke ich, daß ich die Unschuld der Erinnerung nicht vermitteln kann. (...) Ich müßte also so reden, wie man heute über diese Zeit redet. Also bliebe nichts übrig als ein heute Redender. Einer mehr, der über damals redet, als sei er damals

schon der Heutige gewesen. (...) Die meisten Darstellungen der Vergangenheit sind deshalb Auskünfte über die Gegenwart. [...]

Walser schildert hier seine Erfahrung, daß das, was wir das „kommunikative“ Gedächtnis genannt haben, in Wahrheit ein inkommunikables Gedächtnis ist. Denn sprachlich mitteilbar ist nur, was in den Verstehenshorizont der Adressaten eingepaßt werden kann. Für die radikale Alterität seiner Erinnerungen gibt es keine Übersetzungsmöglichkeit, die nicht zugleich eine Verfälschung wäre. Walsers Dilemma des biographischen Gedächtnisses entsteht dadurch, daß in seinem Fall die allgemeine Verstehensgrenze zwischen den Generationen noch durch eine politische Systemgrenze verschärft wird. Die „Unschuld der Erinnerung“ kann nicht vermittelt werden, weil der dramatische Werte- und Erfahrungswandel, der zwischen NS-Staat und der Bundesrepublik eingetreten ist, seinen Erinnerungen ihre Unschuld genommen hat. Sofern er nicht bereit ist, seine Erinnerungen an den gegenwärtigen normativen Grundkonsens über die deutsche Geschichte* anzupassen, bleiben sie unartikulierte.

Weil man seiner Zeit nicht entgehen kann, sind auch Walsers persönliche Erinnerungen in den Wert- und Erfahrungshorizont einer Generation eingepaßt. [...] Er gehört der sogenannten Flakhelfer-Generation an, die aus der „Hitlerjugend“ rekrutiert wurde. Anders als andere Jahrgangskohorten ist diese Generation nicht nur durch historische Zeitgenossenschaft, sondern durch eine konsequente Sozialisation, ja Initiation in das ideologische System des rassistisch-antisemitischen NS-Staats gezeichnet. Die Biographien der Jahrgänge von 1918 bis 1933 sind durchgehend und von früh an durch die Rituale einer „mobilisierenden Formationserziehung“ (Harald Scholtz) geprägt worden. Innerhalb dieser Jahrgänge haben sich unter dem Druck der katastrophisch beschleunigten deutschen Geschichte von 1939-1945 nicht weniger als drei politische Generationen herausgebildet. „Es war die Zufälligkeit des Jahrgangs, die den einzelnen so oder so in das historische Geschehen verwickelte und ihn so oder so schuldig werden ließ. Für die 1924 Geborenen gelten andere Maßstäbe als für die 1927 Geborenen und noch andere für die 1930 Geborenen. Es ist ein Altersabstand von drei Jahren, der die ersten zur schuldigen Generation der jungen Soldaten, die zweiten zur „skeptischen Generation“ der Flakhelfer und die dritten zur „unbefangenen Generation“ der „weißen Jahrgänge schlägt.“ [...]

Hitlers politisierte Jugend wurde 1946 von den Alliierten amnestiert. Helmut Schelsky hat die Physiognomie der Flakhelfer-Generation als einer „skeptischen Generation“ gezeichnet, die sich bei ihren aussichtslosen Einsätzen gegen die äußeren Schrecken und Zumutungen mit einem inneren Vorbehalt wappnete und aus dieser Erfahrung eine grundsätzliche „Identifikationsscheu“ entwickelte. Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik ist dieser skeptischen Generation zuzuschreiben, die seit Beginn der sechziger Jahre einen neuen kritischen Diskurs pflegte und den Anschluß an die verlorenen internationalen geistigen Traditionen wiederherstellte. Aus dieser Generation kamen die wichtigsten Mentoren und Vordenker meiner eigenen Generation, für die sie eine neue intellektuelle Atmosphäre schufen.

Neben ihrer hervorragenden intellektuellen Bedeutung spielte bei dieser ehemaligen HJ-Generation noch ein Mentalitätssubstrat eine Rolle, das in einer zeitgeschichtlichen

Umfrage sichtbar wurde. Die im Auftrag des *Spiegel* durchgeführte Emnid-Umfrage vom März 1989, als der Zusammenbruch der DDR noch nicht absehbar war, ergab, daß sich an der Frage der Wiedervereinigung die Jahrgänge deutlich scheiden. Während die Jüngeren sich weitgehend auf den Status quo eingestellt hatten, zeigte es sich, daß die Älteren noch deutlich in den Kategorien eines (groß)deutschen Reichs dachten. [...] Im Herbst 1988, ein Jahr vor dem Fall der Mauer, hat Walser sich in einer Rede deutlich als Mitglied dieser Generation ausgesprochen, als er sich – damals höchst unzeitgemäß – zur Idee der Nation bekannte und darüber nachdachte, wie das Wort „Deutschland“ verunstaltet durch Barbarei und Verbrechen, zu retten wäre „für weiteren Gebrauch“! [...]

Diese unterschiedlichen Generationenprofile hat auch die Walser-Bubis-Debatte* noch einmal zu Bewußtsein gebracht. Während sich die Diskussionsbeiträge der um die Siebzيجjährigen eher durch seelische Erregung auszeichneten, zeichneten sich die der um die Fünfzigjährigen eher durch moralische Entrüstung aus. Auch das ist ein Beispiel für jene „Grenze des Verstehens, die mit der Zeitlichkeit des Erlebens zu tun hat“. Mit dem nächsten Generationswechsel wird die erfahrungsgesättigte, *gegenwärtige Vergangenheit* der Zeitgenossen und Überlebenden nicht in eine *reine Vergangenheit* übergehen, sondern in *die gegenwärtige Vergangenheit* der Nachgeborenen, die nicht mehr von biographischen Erfahrungen und dafür von Wissen und Werthaltungen untermauert sein wird.

Das kollektive Gedächtnis:

Sieger und Verlierer, Opfer und Täter

Im kommunikativen Gedächtnis, das stets auf ein Generationsgedächtnis bezogen ist, verschränken sich bereits individuelles und kollektives Gedächtnis. Von einem *kollektiven Gedächtnis* im prägnanten Sinne soll jedoch erst auf einer zweiten Ebene die Rede sein. Diese Ebene wird erreicht, sobald gewisse Vorkehrungen für seine Bestandserhaltung über die natürlichen Zeitgrenzen seines Verfalls hinweg getroffen werden. **Das kollektive Gedächtnis ist somit eine Steigerungsform des Generationsgedächtnisses**, das sich ohne entsprechende Maßnahmen mit dem Ableben seiner Träger immer wieder von selbst auflöst. Wie wird das kollektive Gedächtnis zu einem generationenübergreifenden sozialen Langzeitgedächtnis? Die Antwort lautet: **in Verbindung mit der Entstehung eines politischen Kollektivs, einer Solidargemeinschaft**. Gedächtnis und Kollektiv unterstützen sich gegenseitig: Das Kollektiv ist der Träger des Gedächtnisses, das Gedächtnis stabilisiert das Kollektiv. Ein Beispiel hierfür sind die Nationen, die sich im 19. Jahrhundert über ein solches Gedächtnis* konstituiert und stabilisiert haben. **Das kollektive Gedächtnis ist ein politisches Gedächtnis**. Im Gegensatz zum diffusen kommunikativen Gedächtnis, das sich von selbst herstellt und wieder auflöst, ist es außengesteuert und zeichnet sich durch eine starke Vereinheitlichung aus.

Der inhaltliche Minimalismus und der symbolische Reduktionismus sind für das kollektive Gedächtnis charakteristisch. Oft geht es um ein einziges Ereignis, das zur gedächtniswirksamen ‚Ikone‘ für eine an sich ja immer vielfältige und komplexe Geschichtserfahrung wird. Das *Sieger-* wie das *Verlierergedächtnis*, die beide zu einer starken affektiven Besetzung von Geschichtsdaten neigen, immunisieren gegen alternative Wahrneh-

mungen von Geschichte. Dabei stellt das kollektive Gedächtnis ein symmetrisches Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft in der Weise her, daß aus einer bestimmten Erinnerung ein bestimmter Anspruch abgeleitet wird. Die allgemeine, von Ernst Bloch geprägte Formel ‚Zukunft braucht Herkunft‘ wird vom kollektiven Gedächtnis in der Weise aktualisiert, daß aus der Stabilisierung einer bestimmten Erinnerung eine eindeutige Handlungsorientierung für die Zukunft resultiert oder, mit anderen Worten: das kollektive Gedächtnis ist immer ein politisch instrumentalisiertes Gedächtnis.

Beispiele für diesen Gedächtnis-Typ haben Andrei Markovits und Simon Reich in einem anschaulichen Kapitel ihres Buchs über *Das deutsche Dilemma* zusammengestellt. [...] Sie stellen fest, was uns nicht zuletzt durch den Kosovo-Krieg in aller Schärfe zu Bewußtsein gekommen ist: „Die Politik des kollektiven Gedächtnisses – unmöglich zu quantifizieren, mit den Methoden der Meinungsforschung schwer zu erfassen und dennoch sehr real – stellt einen der wichtigsten Faktoren in der öffentlichen Auseinandersetzung dar.“ [...] Die politische Brisanz und Gefährlichkeit besteht darin, daß sich im kollektiven Gedächtnis eine Geschichtserinnerung zu einem ‚ideologischen Fundament‘ erhärtet. Markovits und Reich schreiben: „Das kollektive Gedächtnis ist der selektive Zugriff auf Geschehenes, ausgeführt mit der Absicht, bestehende Machtverhältnisse zu legitimieren.“ Oder auch zu delegitimieren. Denn wenn man sich die paradigmatischen Fälle des kollektiven Gedächtnisses näher anschaut, wird man feststellen, daß es sich vorwiegend um Fälle eines *Verlierergedächtnisses* handelt. Die Serben, die sich an die Niederlage gegen die osmanischen Türken in der Schlacht auf dem Amselfeld von 1389 erinnern, haben das Totengedenken ihrer nationalen Helden in den zeremoniellen Heiligenkalender aufgenommen. Weitere Beispiele sind die Juden, die sich an den Fall der Festung Masada nach der Zerstörung des Zweiten Tempels durch die Legionen des Titus im Jahre 73 n. Chr. erinnern, die katholischen Iren, die sich an die Schlacht am Boyne im Jahre 1690 erinnern, wo sie vom englischen König geschlagen wurden, oder die Bürger Quebecs, die sich an die Niederlage des Generals Montcalm im Jahre 1759 gegen die Kolonialherrschaft der Engländer erinnern. Ihr Bekenntnis zu dieser Erinnerung stellen sie bis heute öffentlich zur Schau: „Je me souviens“ steht auf den Nummernschildern ihrer Autos. [...] Noch einmal Markovits und Reich: „Egal, wer die wirklichen Täter oder Anstifter waren, das Gedächtnis der Nation kristallisiert sich schließlich um die Achse von Unrecht und Opfererfahrung.“ [...] Nach einem Aphorismus von Walter Benjamin sind es die Sieger, die die Geschichte schreiben, was bedeutet, daß sie die Bedingungen dessen, was wirklich ist und Geltung hat, festlegen. Mit gleichem Recht könnte man fortfahren, daß die Verlierer die Geschichte erinnern. Zumal dort, wo es keine Archive und Institutionen der Geschichtsschreibung gibt, tritt an ihre Stelle die Bindungskraft des kollektiven Gedächtnisses.

Mit Blick auf die verschiedenen Typen des kollektiven Gedächtnisses erscheint es allerdings als notwendig, hier vor einem verallgemeinerten Gebrauch des Opferbegriffs zu warnen. Daß **Opfer** und **Verlierer** nicht dasselbe sind, wird sofort erkennbar, wenn man die entsprechenden Gegenbegriffe hinzunimmt. Das Gegenteil von Verlierern sind **Sieger**, das Gegenteil von Opfern sind **Täter**; jeder Kategorie entspricht eine spezifische Form von Gedächtnis. Während Verlierer Teilnehmer von Kriegshandlungen sind, gibt es für

Opfer keine auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhende Voraussetzungen. Neben den Verlierern in der Geschichte gibt es auch die Opfer in der Geschichte wie die aus Afrika verschleppten Sklaven, die durch Feuerwaffen und Bakterien ausgerotteten Ureinwohner verschiedener Kontinente, den Genozid an den Armeniern im Schatten des Ersten Weltkriegs und den Genozid an den europäischen Juden und Sinti und Roma sowie den Mord an anderen entrechteten gesellschaftlichen Minderheiten im Schatten des Zweiten Weltkriegs.

Das historische Trauma einer gemeinsamen Opfererfahrung schlägt sich als eine unauslöschbare Spur im kollektiven Gedächtnis nieder und erzeugt einen besonders starken Zusammenhalt der betroffenen Gruppe. Das *Opfergedächtnis* hat vieles mit dem Verlierergedächtnis gemein, doch ist es heute nicht mehr notwendig von Ressentiment und Revanche bestimmt. Es kann auch einen restitutiven Charakter haben, wie das Beispiel der afro-amerikanischen Literatur zeigt, wo sich derzeit ein ganz neuer Gebrauch von Erinnerungen entwickelt, um die lähmende Wirkung des Traumas zu überwinden. Der linksliberale israelische Philosoph Avishai Margalit hat dafür plädiert, Vergeben und Vergessen ebenso zu entkoppeln wie Erinnern und Rächen: „As I see it, magnanimity is indeed necessary to protect us against poisonous, resentment“, schreibt er, und er denkt bei dieser Überwindung der Rache nicht an eine religiöse Pflicht, sondern an eine sozialpsychologische Forderung. [...] Ob die Opfererfahrung einer Gruppe die Form eines kollektiven Gedächtnisses annimmt oder nicht, hängt davon ab, ob es der geschädigten Gruppe gelingt, sich als ein Kollektiv, als eine politische Solidargemeinschaft zu organisieren.

Das logische Pendant zum Opfergedächtnis ist das *Tätergedächtnis*. Auch hier ist Affekt im Spiele, jedoch führt dieser nicht zur Stabilisierung, sondern zu einer massiven Abwehr von Erinnerung. Erlittenes Leid und erfahrenes Unrecht schreiben sich über Generationen tief ins Gedächtnis ein, Schuld und Scham dagegen führen zum Abdecken durch Schweigen. Nietzsche hat diese Logik in einem kurzen Aphorismus festgehalten, dem er die Form eines Seelendramas *en miniature* gab:

Das habe ich gethan', sagt mein Gedächtniss.

Das kann ich nicht gethan haben' – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – giebt das Gedächtniss nach. [...]

Das Tätergedächtnis steht unter dem Druck 'vitaler Vergeßlichkeit'. [...] Während die Beispiele für ein Opfergedächtnis zahlreich sind, finden sich sehr wenige für ein entsprechendes Tätergedächtnis, denn so einfach es ist, fremde Schuld zu erinnern, so schwierig ist es dagegen, der eigenen Schuld eingedenk zu sein. Dazu bedarf es gewöhnlich eines starken äußeren Drucks. Die lähmenden Auswirkungen eines Tätergedächtnisses, die Sehnsucht nach einem „Schlußstrich“ und den Drang zu vergessen haben die Mitscherlichs präzise beschrieben. Sie machten aufmerksam auf den Gegensatz zwischen Täter- und Opfergedächtnis, auf die eklatante Diskrepanz zwischen „unserer eigenen beschränkten Erinnerungsfähigkeit und der keineswegs behinderten unserer ehemaligen Kriegsgegner und Opfer“. Sie wiesen darauf hin, daß „wir nicht allein bestimmen, wann es genug ist, Folgerungen aus einer Vergangenheit zu ziehen, die Leben und Glück einer so großen

Zahl von Menschen vernichtet hat. (...) Es besteht jedoch eine Weltöffentlichkeit, die keineswegs das, was im Dritten Reich sich zugetragen hat, vergessen hat noch zu vergessen bereit ist. Wir hatten Gelegenheit, zu beobachten, wie es nur der Druck der Meinung außerhalb Deutschlands war, der uns zwang, Rechtsverfahren gegen Nazitäter durchzuführen, die Verjährungsfrist zu verlängern oder den Hergang der Massenverbrechen zu rekonstruieren." [...]

Das nationale Gedächtnis der Deutschen hat seine Fassung in den letzten 130 Jahren mehrfach grundlegend geändert. Mit der Reichsgründung von 1871 verband sich ein *Siegergedächtnis*, welches das kollektive Selbstwertgefühl stützte und ausschließlich die ruhmreichen Stationen der eigenen Geschichte in Museen und Denkmälern verherrlichte. Das Siegergedächtnis steht im Zeichen einer heroischen Selbststilisierung, die durch öffentliche Denkmäler, politische Festtage und nationale Symbolik organisiert wird. Vor dem Ersten Weltkrieg nährte die deutsche Nation ein triumphalistisches Siegergedächtnis mit Riten wie der Feier des Sedanstages und Denkmälern wie der Berliner Siegessäule. 1918, nach dem Ersten Weltkrieg, schlug das Siegergedächtnis um in ein *Verlierergedächtnis*; was freilich am heroischen Charakter und den engen Auswahlkriterien des kollektiven Gedächtnisses wenig änderte. Das Verlierergedächtnis entsteht aus einer gemeinsam geteilten Geschichtserfahrung, die von der Gruppe als so bestimmend bewertet wird, daß man sich ein gegenseitiges Vergessensverbot auferlegt. Der gemeinsam gefaßte Beschluß: „Das dürfen wir nie vergessen!“ ist die Grundlage des kollektiven Verlierergedächtnisses, das den natürlichen Horizont des kommunikativen Gedächtnisses überschreitet und solange aufrechterhalten wird, bis sich der verpflichtende Charakter dieser Vergangenheitsbindung auflöst. Während das Siegergedächtnis bestehende Machtverhältnisse vergoldet und befestigt, ist das Verlierergedächtnis auf den Umschlag bestehender Machtstrukturen ausgerichtet. Es hat einen revanchistischen Kern, denn die hartnäckige Erinnerung an eine verletzte und demütigende Erfahrung – so Nietzsches Analyse des Ressentiments – wird zur wichtigsten politischen Waffe der Entmächtigten. Das Verlierergedächtnis der Deutschen mobilisierte nach dem Ersten Weltkrieg solche politischen Energien für eine andere Zukunft. Der Friede von Versailles wurde als eine „nationale Schmach“ empfunden, eine Formel, die beträchtliche revanchistische Energien freisetzte. Nach 1945 waren die Erinnerungen der Deutschen überschattet und teilweise blockiert durch die lähmende Wirkung eines *Tätergedächtnisses*. Im Gegensatz zum Sieger- und Verlierergedächtnis kann sich ein Tätergedächtnis weder auf öffentliche Rituale und Symbole noch auf politische Sinngebung stützen. Es verfestigt sich von innen durch einen kollektiven Habitus des Beschweigens und Verdrängens, der auch noch die nachfolgenden Generationen in seinen Bann zieht, und von außen durch die Mahnung des betroffenen Opfergedächtnisses. Die ersten, die die Mechanismen des Tätergedächtnisses kennenlernten, waren die aus dem Krieg heimkehrenden Soldaten. Sie hatten das Gefühl, „daß ihnen nicht die Ehre und der Respekt erwiesen worden war, die sie für ihren Kriegsdienst und die Gefangenschaft verdienten. Anstatt als nationale Helden willkommen geheißen zu werden, wurden sie mit einer Öffentlichkeit konfrontiert, die über Deutschlands Vergangenheit beschämt war.“ [...] Die Kriegsheimkehrer mußten mit Verbitterung feststellen, daß ihre persönlichen Kriegserlebnisse nicht in eine nationale Geschichte zu integrieren

waren. Sie blieben auf das kommunikative Gedächtnis beschränkt und wurden nicht Teil eines gesellschaftlich und politisch relevanten kollektiven Gedächtnisses.

Um dieses Gedächtnisproblem besser verstehen zu können, muß man sich die **Ambivalenz des deutschen Wortes ‚Opfer‘** klarmachen. Dieses verwischt den Unterschied zwischen dem aktiven, selbstbestimmten Einsatz des eigenen Lebens (englisch: ‚sacrifice‘) und dem passiven und wehrlosen Objekt von Gewalt (englisch: ‚victim‘). Der Konflikt zwischen dem ehrenvollen Opfergedächtnis des Krieges und dem traumatischen Opfergedächtnis der Konzentrationslager wurde unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg manifest. Dazu muß man wissen, daß die Soldaten, die in den Krieg gezogen waren, eine lange Tradition in Heldenkult und Ehrenmythologie hinter sich hatten, die keineswegs auf die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ beschränkt war. [...] Das Problem, um das es hier geht, wird anschaulich in einer Reflexion von Rolf Sternberger, dem Herausgeber der Zeitschrift *Die Wandlung*, auf die wir noch ausführlicher zurückkommen werden. Knapp ein Jahr nach Kriegsende reagierte Sternberger auf den Brief eines emigrierten Deutschen aus den Vereinigten Staaten, der ihn auf eine Lücke in seiner Zeitschrift aufmerksam machte, indem er fragte: „Wer sind die Teuren unter (den) tapferen Toten? Ich habe vergebens in der ‚Wandlung‘ nach ihrer Ehrung gesucht.“ [...] Die Frage bringt dem Herausgeber ein Problem zu Bewußtsein, das uns bis heute zu schaffen macht. Auf der Suche nach einer Antwort schreibt er: „Es ist da etwas Unaussprechliches, das doch ausgesprochen werden muß.“ In unsere Terminologie übersetzt, besteht sein Problem darin, das ehrenhafte Verlierergedächtnis nicht vom traumatischen Tätergedächtnis trennen zu können. Sternberger erklärt sich außerstande, die Teuren unter den Toten ins Gedächtnis zu rufen, ohne zugleich der vielen Unschuldigen zu gedenken, die „ohne Laut verschwanden in einem Keller, einem Eisenbahnwaggon, einem Gefängnis, und die nichts, rein gar nichts und also auch nichts Tapferes zuvor getan und ausgerichtet hatten“. Die Kategorien und mit ihnen die traditionellen Formen des Ehrengedächtnisses zerbrachen für ihn angesichts der Massenhaftigkeit, Wehrlosigkeit und Sinnlosigkeit dieses Leidens. Und dennoch besteht das Gebot zu erinnern. Deshalb fügt Sternberger an dieser Stelle, wo vom Ehrengedächtnis die Rede ist, seine persönliche Erinnerung an eine unscheinbare Gestalt ein, nämlich an das alte Fräulein Recha, eine kleine Angestellte und Bekannte der Familie. Diese Geschichte ist eine von Tausenden, die nichts von ihrer Erschütterungskraft verloren hat. Sie endet mit den Worten: „Es kam der Tag, da auch sie ohne Laut verschwand. Nichts weiteres ist von ihr bekannt geworden. Und sie ist auch nicht zurückgekehrt. Ihre Freunde sind noch da und bewahren ihr Andenken. Ich bin noch da. Wir alle sind noch da. Das ist schwer zu ertragen. Das verdunkelt uns den Sinn und den Mut und erstickt uns die Stimme zum Ehrengedächtnis. Gerade weil wir noch da sind.“ [...]

Das kulturelle Gedächtnis: Institutionen, Medien, Deutungen

Oberhalb des kommunikativen und kollektiven Gedächtnisses ist als eine weitere Ebene das *kulturelle Gedächtnis* anzusetzen. Die Anordnung dieser drei Begriffe führt zu Stufen immer höherer Integration und größerer Reichweite in Raum und Zeit. Wie das kollektive

Gedächtnis wird das kulturelle Gedächtnis gebraucht, um Erfahrungen und Wissen über die Generationenschwellen zu transportieren und damit ein soziales Langzeitgedächtnis auszubilden. Während jedoch das kollektive Gedächtnis diese Stabilisierung durch radikale inhaltliche Engführung, hohe symbolische Intensität und starke psychische Affektivität erreicht, stützt sich das kulturelle Gedächtnis auf externe Medien und Institutionen. Hier spielt die Auslagerung von Erfahrungen, Erinnerungen und Wissen auf Datenträger wie Schrift und Bild eine entscheidende Rolle. Während die Medien für das kollektive Gedächtnis lediglich einen Signalwert haben und als reine Merkzeichen oder Appelle für ein gemeinsam verkörpertes Gedächtnis dienen – eine Inschrift auf dem Autokennzeichen, eine Jahreszahl als Graffito an einer Hauswand –, stützt sich das kulturelle Gedächtnis auf einen komplexen Überlieferungsbestand symbolischer Formen. **Diese Medien des kulturellen Gedächtnisses umfassen Artefakte wie Texte, Bilder und Skulpturen neben räumlichen Kompositionen wie Denkmäler, Architektur und Landschaften sowie zeitliche Ordnungen wie Feste, Brauchtum und Rituale. Insgesamt kodieren sie einen Überlieferungsbestand, der im historischen Wandel einer beständigen Deutung, Diskussion und Erneuerung bedarf, um ihn jeweils mit den Bedürfnissen und Ansprüchen der jeweiligen Gegenwart zu vermitteln.** Gleichzeitig ist dieser Bestand ein Gegenstand der Aneignung durch Lernen. Das Gedächtnis, um das es hier geht, wird durch ein Lernen erworben, das vor allem durch die Bildungsinstitutionen abgestützt wird. Während das kollektive Gedächtnis eine gemeinsame Erfahrung und einen gemeinsamen Willen auf Dauer stellt, dient das kulturelle Gedächtnis den Bürgern einer Gesellschaft dazu, in langfristiger historischer Perspektive überlebenszeitlich zu kommunizieren und sich damit einer Identität* zu vergewissern, die durch Zugehörigkeit zu einer generationenübergreifenden Überlieferung und weitgespannten historischen Erfahrungen entsteht. Aufgrund seiner medialen und materialen Beschaffenheit widersetzt sich das kulturelle Gedächtnis den Engführungen, wie sie für das kollektive Gedächtnis typisch sind. Seine Bestände lassen sich niemals rigoros vereinheitlichen und politisch instrumentalisieren, denn diese stehen grundsätzlich einer Vielzahl von Deutungen offen.

Als Individuen, Mitglieder von Gruppen und Träger von Kulturen haben Menschen an diesen unterschiedlichen Gedächtnisformationen teil. Da sie sich im einzelnen durchqueren und überlagern, ist es angemessen, hier von einem sogenannten ‚**Mehrebenenproblem**‘ zu sprechen. Dabei hat jede Ebene ihre eigenen Besonderheiten, und welche davon stärker zur Geltung gebracht wird, hängt wesentlich ab von der Hierarchie, in die diese Ebenen gebracht werden. Auf der Ebene der subjektiv historischen Erfahrungen steht die Vielfalt und Differenz der Standpunkte im Vordergrund, aber auch die Bindung an ein historisch obsolet oder gar skandalös gewordenes Generationengedächtnis. Martin Walser ist der Anwalt dieser Ebene, der sich mit einer proustschen Emphase für das Eigenrecht gelebter Erfahrung und eine radikale Abstinenz von retrospektiven Deutungsmustern ausspricht. Mit der Engführung subjektiv historischer Erfahrungen in ein kollektives Gruppengedächtnis geht eine normative Steigerung seiner Verbindlichkeit einher, die zur Verfestigung (Ikonisierung, Mythisierung) von Vergangenheit führt und für Formen politischer Instrumentalisierung in Anspruch genommen werden kann: der Holocaust* als Gründungsmythos des Staates Israel, einer jüdisch-amerikanischen Identi-

tät oder auch eines deutschen ‚negativen Nationalismus‘. Auf der Ebene dieses Gedächtnisses lösen sich die Frontlinien zwischen Opfern und Tätern nicht auf, sondern nehmen im Gegenteil an Schärfe zu. Anders gestalten sich die Beziehungen auf der Ebene des kulturellen Gedächtnisses. Es stützt sich auf das kulturelle Archiv, und das heißt: auf eine Vielfalt medialer Präsentationen und künstlerischer Gestaltungen, die immer wieder neu gedeutet und angeeignet werden müssen. Hier herrscht weder die Idiosynkrasie und Zeitgebundenheit des individuellen Erfahrungsgedächtnisses noch der zur Einheit verpflichtende Gruppenzwang des kollektiven Gedächtnisses, sondern die irreduzible Vielstimmigkeit heterogener Perspektiven, Ausdrucksformen und Deutungen. Auf dieser Ebene kommt es zu Verschränkungen und Möglichkeiten eines Austauschs. Die Texte von Primo Levi und Ruth Klüger, Paul Celan und Nelly Sachs gehören ebenso zum deutschen kulturellen Gedächtnis wie die von Heinrich Böll und Martin Walser. Diese Texte und ihre Perspektive ins kulturelle Gedächtnis aufzunehmen heißt nicht, die Autorinnen und Autoren zu enteignen oder sich von der Seite der Beschuldigten auf die der Opfer zu stellen. Historische Genealogien werden durch das kulturelle Gedächtnis nicht verwischt, aber sie öffnen sich und werden durchlässig für Fremderfahrungen, für die literarische Texte, Fiktionen, aber auch Filme privilegierte Medien sind. Obwohl sich die Basis dieses Gedächtnisses noch einmal wesentlich verbreitert, geht auch auf dieser Ebene die für das Gedächtnis charakteristische Standpunktbezogenheit nicht verloren. Der Begriff für diese existentielle und verbindliche Teilhabe am kulturellen Gedächtnis heißt ‚Bildung‘. Bildung übersteigt die Prägungen, die durch Herkunft, Erfahrung und politische Gruppierungen empfangen werden. Sie bedeutet Teilhabe an gemeinsamer Identität unter Einschluß und Aktivierung individueller Spielräume. Auch wenn ihre Verbindlichkeit gesellschaftlichen Schwankungen unterliegt, werden die Koordinaten der Bildung – es gibt historische Bildung, literarisch-künstlerische Bildung und politische Bildung – von Generation zu Generation festgelegt. Diese Koordinaten werden über Sozialisationsagenturen wie die Familie und die Schule vermittelt. Doch handelt es sich dabei lediglich um ein Gerüst, um einen Rahmen, der der individuellen Auffüllung bedarf. Ihn zu ergänzen, mit neuem Leben zu erfüllen und zu verkörpern ist Sache subjektiver Auswahl, individuellen Geschmacks, Interesses und Studiums sowie persönlichen Engagements.